Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 6 | 5. Februar 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Das gesegnete Tagewerk.

Was in dem Herrn du tust, das wird gelingen;
Die Ehre Ihm, — dann ist der Segen dein!
Er gibt das rechte Wollen und Vollbringen.
Er will im Großen stets wie im Geringen
Der Herr und Schöpfer aller Werke sein.
Die Händ' ans Werk, die Herzen Himmelan!
So wird allein ein gutes Werk getan.

Es ist auch vor dem Herrn nichts so geringe,
Das Er nicht hilfreich dir zur Seite steh',
Dir Kräfte gebe, dass es wohl gelinge,
Und selbst zu einem solchen End' es bringe,
Daran dein Auge seine Freude seh'.
Rufst du bei allem Seinen Beistand an,
Dann wird auch alles herrlich abgetan.

Er weiß das Herz in Freude zu erhalten,
Scheint dir die Arbeit mühevoll und schwer;
Er läßt dich nicht beim kalten Werk erkalten,
Scheucht von der Stirn des Unmuts trübe Falten;
Er gibt Geduld, gibt Fleiß und noch viel mehr;
Das Kleinste, was dem Kleinsten du getan,
Sieht Er, als ob es Ihm geschehen, an.

Und ist Er bei dir, dann zerstreut Er nimmer
Die Kräfte dir, o nein, Er sammelt sie,
Verbreitet einen freudehellen Schimmer
Auf deiner Hände Werke, daß dir immer
Zur Lust die Last, zur Freude wird die Müh.
Für das, was deine Hand mit Ihm getan,
Wird stets dein Herz von Ihm den Lohn empfahn.

Wie selig ist's, vor Augen Ihn zu haben,
Mit Ihm zu reden jetzt und allezeit, —
An Seinem Zuspruch Herz und Sinn zu laben,
Sich zu getrösten Seiner Gnadengaben,
Stets froh zu sein bei Seiner Freundlichkeit,
So froh, daß es die Welt nicht fassen kann,
Wie leicht du deine Arbeit abgetan!

Spitta.

Die Schar in weißen Kleidern.

Johannes sah sie und schreibt darüber. Wir haben es nicht mit Uebertreibung zu tun; der Mann hat nicht geträumt, und verdient umsomehr Glaubwürdigkeit, als ihm die letzten großen Ereignisse niederzuschreiben aufgetragen wurde; und der wußte, was die Worte bedeuten, welche ihm diktiert wurden: „Wer etwas hinzutut oder abtut von den Worten dieses Buches, dem wird Gott abtun sein Teil vom Buche des Lebens."

Denken wir uns die Häuflein alle, die hin und her auf der weiten Erde zerstreut waren; und die einzelnen Seelen, deren Lichtlein glimmte am finsteren Orte; denken wir uns, mit welcher Schmach sie je und dann überhäuft, wie verächtlich sie angesehen und gehalten wurden; wie viele von ihnen betrübt und klagend mit Elias gesprochen haben: „Ich bin allein übrig geblieben, nimm, Herr, meine Seele von mir, ich bin nicht besser denn meine Väter." Denken wir uns endlich, wie manche bange Sorge in der Brust fast jedes einzelnen aufgestiegen ist bei der Frage: „Werde ich auch beharren bis ans Ende, werde ich sehen das Gute im Lande des Lebendigen?" Und nun sind sie alle beisamen, haben einander gefunden, ja, wiedergefunden, die so oft vereint unter dem Kreuze weilten, an welchem die Zornesstrahlen des gerechten Gottes sich brachen und infolge dessen ew'ger Friede verkündet wurde. Die Gefühle zu schildern, welche dort im Herzen wogen, ist zu viel für eine menschliche Zunge, die Freude zu fassen, vermag keine sterbliche Brust. Wie blendend ist jene Schar, kein Fleckchen, kein Stäublein haftet an ihren Gewändern. Alle tragen „weiße Kleider" und dazu keine gelben, von Gram durchfurchten Angesichter, sondern sie sind rosig, voll, jugendlich und freudestrahlend.

Wir sehen von Johannes, wie er erstaunt und in Ehrfurcht versunken, ganz Auge und Ohr ist beim Anblick dieser Schar, in der jeder eine Palme des Sieges trägt, und wie dann alle niedersinken, um Lob und Dank zu bringen Gott und dem Lamm.

Jedes Land, jeder Volksstamm, jede Sprache ist vertreten, wohin die Kunde von Jesus dem Sohne Gottes drang, und wo des Lammes Blut als Sühnopfer verkündigt wurde. Jetzt aber reden wieder alle einerlei Sprache, denn da droben sind die Spuren der Sünde und des Fluches verwischt.

Sie sind gekommen aus den verschiedensten Lebensstellungen; die Seele dessen, der auf Erden Millionen besaß, doch Gott in Christo mehr liebte als das Geld; sowie die Seele dessen, der sein ganzes Leben hindurch mit Entbehrung kämpfte und stets aus der Hand in den Mund lebte. Sie sind gekommen aus der Erde unermeßlicher Gräberwüste; aus den kostbarsten Grüften, in denen die Begüterten, aber auch am Glauben Reichen, den letzten Schlaf schliefen; wie aus den ungeschmückten Gräbern, die halb oder ganz verfallen nur noch sagen, daß da unten menschliche Ueberreste ruhen. Auch aus den Korallengräbern des Ozeans, wo manches Matrosen Leib gebettet wurde. Sie sind gekommen aus allen Zeitaltern der Märtyrer. Abel, der erste, welcher des Todes Bitterkeit schmeckte, aber auch der erste, welcher durch die Tore des zukünftigen Lebens ging; unser Pionier im Sterben und Wiedererwachen. Sie sind gekommen aus Tagen und Nächten tiefster Trauer, die wechselten mit unaussprechlicher Freude; alle Marien, welche die letzten beim Kreuze und die ersten beim Grabe Jesu waren. Etliche kamen aus den tiefsten Abgründen der Sünde, in welche die heißeste Menschenliebe nicht zu steigen wagte mit den Worten des Heils; doch auch aus diesen düstern Schluchten fand das gläubige Gebet seinen Weg zum Throne Gottes, und die allmächtige Hand der Gnade Gottes stellte die Füße Tiefgefallener auf einen Felsen, und sie stimmten ihren Lobgesang an mit allen Erlösten. Wer aber stehen will in jener Schar, der nehme im Bewußtsein seiner Schuld Zuflucht zu dem Blute des Lammes, das allein rein macht von aller Sünde.

Schmetterlings-Christen.

Manche Christen beschließen ihr christliches Jahr mit Karfreitag und kommen nie bis zum Ostertag. Sie denken immer nur an ihren Sünden, Sorgen und Schwierigkeiten herum. Sie geraten darüber in Verzweiflung und gehen dann nach Golgatha, um sich Vergebung zu holen; aber sie empfangen offenbar niemals neues Leben und Auferstehungskraft. Sie fallen deshalb in denselben jämmerlichen

Zustand zurück und erheben sich nie über das Niveau ihrer Sorgen und Versuchungen.

Was aber lehrt die Schrift: „Deshalb sind wir mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod." Weshalb? Nicht damit wir in unserm alten Zustand bleiben und zu unserer früheren Gewohnheit zurückkehren, sondern „auf daß, gleichwie Christus von den Toten auferstand durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen."

Es soll also eine solche Veränderung in der Erfahrung und im Zustand eines Christen stattfinden, wie sie stattgefunden hat bei unserm hochgelobten Heiland durch die Auferstehung. Neues Leben nennt es die Schrift oder „Lebensneuheit."

Wie der warme, liebliche Frühling, wenn der strenge Winter vergangen und Knospen und Blumen fröhlich hervorsprießen, so ist auch dieses ein „neues Leben." Wenn der glänzende Schmetterling aus der Raupe ersteht, die auf der Erde kroch, wenn er sich aufwärts schwingt in die freie Luft, ganz Leben, Freiheit und Freude, so ist das neues Leben. Können wir uns einen Schmetterling denken, der seine Flügel nie im goldigen Sonnenschein ausbreitete, sondern wie die Raupe auf dem Erdboden herumkröche?

Doch so machen es manche Christen. „Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist." Das Vorrecht ist jedem frei geschenkt, daher die große Verantwortung. „Ihr seid auferstanden." Christi Tod hat euch frei gemacht von der Verdammung und Sklaverei der Sünde; eure Schuld ist bezahlt, eure Bande sind zerrissen; lebt also auch wie Befreite, wie Auferstandene, „suchet, was droben ist!"

Wie wir sehen, ist Gottes Ordnung ganz anders als menschliche Ordnung! Wir würden wohl so geschrieben haben: „Suchet, was droben ist, damit ihr mit Christo auferstehen könnt." Der Mensch stellt den Gehorsam in erste Linie, danach den Segen. Gott macht es umgekehrt: erst Segen, dann Gehorsam! Gnade und Segen ist nicht die Belohnung des Gehorsams, sondern Liebesgehorsam ist die Frucht des Segens.

Wir erlangen ein Auferstehungsleben nicht dadurch, daß wir himmlische Dinge suchen; sondern indem wir uns dafür halten, d. h. damit rechnen, daß wir der Sünde gestorben sind und Gott leben, nehmen wir durch den Glauben unsre richtige Stellung zum Kreuze und leeren Grabe Jesu ein und triumphieren über der Sünde, Schuld und Macht. So und nur so können wir in einem neuen Leben wandeln.

O, ihr raupenartigen Christen, fragt euch, weshalb wohl der Heiland starb! Tat Er es, um euch auf dem Boden umherkriechen zu lassen, der Verderbnis der innewohnenden Sünde preisgegeben, das Herz voll Unreinigkeit und Quälerei. Tat Er es, damit ihr euer Herz ruhig an die Freuden und Genüsse dieser Welt hängen könntet, damit ihr ungestört nach Reichtum und Ehre, Wohlleben und Bequemlichkeit jagtet? Lebte Er darum das Leben eines armen Mannes voller Mühseligkeit, Arbeit und Entbehrung, damit ihr alles andre vergessen könntet in eurer Sucht nach Reichtum? Starb er deshalb den schmählichen Tod eines Uebeltäters, verachtet und verstoßen von Menschen, um euch zu lehren, es mit den Weltkindern zu halten, ihnen zu schmeicheln und nachzugeben aus Furcht, sie zu beleidigen?

Was muß der Heiland empfinden, wenn Er die sieht, für die Er starb, wie sie sich an die Dinge dieser Erde klammern, wie sie sich vor Menschen tief beugen und schmiegen und ihren Tadel fürchten, wie sie sich in die unbedeutenden Kleinigkeiten der Zeit ganz vertiefen und dabei die großen Realitäten der Ewigkeit, die Seelen um sich her und ihren Gott vergessen?

Welch trostloser Mißerfolg wäre Karfreitag gewesen, wenn keine Oster-Auferstehung folgte! Und wie leer und arm und voller Enttäuschung ist ein Leben, in dem nichts von der Kraft dieser Auferstehung zu spüren ist!

Betrachte die Sache einmal von einem geschäftlichen Standpunkte aus und siehe zu, ob Gott nicht Ursache hat, enttäuscht zu sein! Ein reicher Kaufmann entwirft einen neuen Plan. Er legt eine große Summe Geldes in dem neuen Unternehmen an; nun erwartet er aber auch ein entsprechendes Wiedereinkommen des angelegten Kapitals.

Hat nicht Gott das ganze Kapital des Himmels aufgenommen, um den großen Plan der Erlösung der Welt ausführen zu können? Hat Er den Himmel nicht seines größten Schatzes beraubt, indem Er Jesum sandte, um für Sünder zu sterben? — Welches Ein-

kommen hat Er nun dabei? Welche Prozente zahlst du Ihm zurück in Liebe und dankbarem Dienst, als Erwiderung all der Liebe Gottes, die Er auf Golgatha an dich verschwendete?

Wenn du ein Auferstehungsleben der Gemeinschaft mit Gott, des Sieges über die Sünde, des fröhlichen Dienstes und herzlichen Lobes lebst, dann kann der Heiland von der Arbeit Seiner Seele etwas sehen und ist befriedigt. Aber Er hat nichts davon, solange du an der Erde hängst, gefesselt und verunreinigt durch die Bande der Sünde, belastet mit Sorgen, niedergedrückt von Zweifeln und Aengsten, dich vielleicht abmühend in des Herrn Dienst, aber ohne die Freudigkeit, die aus der Gegenwart des auferstandenen Heilandes kommt.

O, lerne doch am Kreuze und offenen Grabe Jesu, was es heißt, mit Ihm in Lebensneuheit zu wandeln! Erhebe dich von der Erde wie ein Schmetterling!

Aus der Werkstatt.

Jeder Christ weiß es aus eigener Erfahrung, daß er in dieser Welt von vielen Gefahren und Feinden umgeben ist, vor denen er sich nicht selber schützen kann, und mancher, der es damit leicht nahm, hat von denselben recht ernsten Schaden erlitten. Es ist nicht schwer, den Ernst einer Gefahr oder eines Feindes zu erkennen, wenn dieselben offen an uns herantreten, aber es gibt deren so viele, die äußerlich sehr harmlos scheinen zu sein, und doch in ihrer Wirkung seelenverderbend sind. Wir wissen alle, daß Lügen, Stehlen, Verleumden, Unsittlichkeit und dergl. für uns Feinde sind, die uns moralisch ruinieren, denn das liegt offen auf der Hand, daß es aber auch andere, heimliche Feinde gibt, die äußerlich nichts schreckliches offenbaren, im verborgenen aber um so gefährlicher sind, darüber geben sich vielleicht nicht alle klare Rechenschaft. Um nur an einen dieser verschleierten Feinde zu erinnern, möchte ich den Hochmut nennen. Er hat zu allen Zeiten versucht, in das Leben der Menschen hineinzuspielen, und oft mit solchem Erfolg, der dem ganzen Leben zum Verhängnis wurde, ja, an dessen Folgen sogar auch viele andere schwer zu leiden hatten. Ich erinnere nur an unsere Stammutter im Garten Eden, die Erbauer des Turmes zu Babel, Saul, David, Absalom, Nebukadnezar und andere.

Hochmut ist das Glatteis, auf dem Satan uns oft besser zum Fall bringen kann, als auf irgend einem andern Gebiet. Dadurch hat er unsre Stammeltern von ihrer Höhe gestürzt, dadurch wollte er auch Jesum unfähig machen für Seine hohe Aufgabe, als er Ihm bei der Versuchung in der Wüste empfahl, sich von der Zinne des Tempels herunterzustürzen, oder Ihm die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anbot. Dadurch versuchte er es auch, die Jünger unbrauchbar zu machen für ihr Apostelamt. Und daß dieser böse Unkrautsame auch in den Herzen der Jünger bereits Wurzel geschlagen hatte, sehen wir aus ihren Fragen, wer der Größte im Himmelreich sein wird, aus ihrem Zank, wer der größte unter ihnen sei, aus der Bitte, zur Rechten und Linken des Herrn sitzen zu dürfen in Seiner Herrlichkeit u. s. w. Sie mochten die Gefahr selber nicht erkannt haben, in der sie standen, aber Jesus kannte sie und suchte die gefährliche Wurzel auszurotten durch Seine treffliche Belehrung wie auch durch Sein vorbildliches sanftmütiges und demütiges Leben, das sich herunterhielt zu den Niedrigsten und Elendesten, um ihnen zu dienen.

Dieser Feind, der in dem Pfau sein Sinnbild hat, hat es besonders auf die Jugend abgesehen und findet leider unter derselben auch heute noch viele Anbeter.

Ueber dieses wichtige Kapitel schreibt ein Gottesman, der heute schon außerhalb der Sphäre dieser Gefahr steht und beim Herrn ist folgendes:

„Der Hochmut, der zwar Gemeineigentum der Menschheit ist, hat doch ganz besonders seine Schlupfwinkel in den jugendlichen Herzen. Untersuche, junger Bruder, junge Schwester, und du findest in den verborgenen Tiefen deines Herzens den Samen dieser höllischen Pflanze, die Satan in das Herz unserer Urmutter hineingepflanzt hat. Aus Drachensaat sollen einst Riesen gewachsen sein. Und ich sage dir, wenn du sorglos, d. i. gebetlos lebst: riesengroß wird aus den dunklen Tiefen deines Herzens die scheußliche Gestalt der Sünde hervorwachsen. Und wenn du vielleicht unter Strömen von Tränen Gott- und Menschenverlassenheit fühlst, dann magst du vielleicht mit innerem Schauder den Schlüssel zu deinem Leben in jenem Ausspruch finden: „Hochmut kommt vor dem Fall."

Warum ist die Jugend zum Hochmut so geneigt? Nun, weil sie noch nicht ihre Kräfte am realen Leben gemessen hat und zu der demütigenden Erfahrung gekommen ist, daß Menschenkraft angesichts der großen sittlichen und sozialen Aufgaben eine Umschreibung unfähiger Ohnmacht ist. Man hat auch nicht selten erlebt, daß Schönheit oft schneller als die prangende Sommerblume verwelkt; daß Gold die schreienden Mängel, welche die Sünde in die schöne Welt Gottes hineingebracht hat, nicht zudeckt und keinen Wert hat, wenn es in schöne Kleider gesteckt wird, die den Hochmut zieren sollen. Es wird erst dann zur köstlichen Gottesgabe, wenn es in Wohltun umgesetzt ist. Kleiderpracht, Ziererei und Modesucht sollen zur Ausstaffierung der äußeren menschlichen Larve dienen und Beifall erhaschen. Wie prächtig dieser Zweck erreicht wird, zeigt der Umstand, daß die flache Welt Modeerscheinungen bejubelt: „Kleider machen Leute." Dieser wertlose Beifall, zu dem Gottes Mißfallen im schreiendsten Gegensatz steht, täuscht das junge Gemüt und man wird durch den Dienst der allmächtigen Göttin Mode nur zu leicht in eine völlige geistliche Niederlage hineingezogen. Es ist aber bekannt, daß alle Auffälligkeiten vor allen ernst denkenden und tieferblickenden Menschen und vor Gott die völlige Nacktheit der Seele nicht zudecken, sondern offen-

en [illegible] der Charakter trotz einer äußeren anmutigen Erscheinung an Leichengeruch erinnern. Man hat auch keine Ahnung davon, daß irdisches Wissen nur die Oberfläche streift und bei dem Tiefgange fast nur auf dunkle Rätsel stößt. Eine besondere Form des Hochmuts ist die Altklugheit, die in Gemeindestunden zu Zeiten das gewichtige und letzte Wort führt, und in Privatgesprächen über die ehrenhattesten Persönlichkeiten das gehässigste Urteil ausspricht, und zwar so keck, so sicher, als „müsse ihr Wort vom Himmel herniedergeredet sein." Solche Menschen, wie überhaupt alle Hochmütigen, sind unausstehlich, und es gehört nicht viel Prophetengabe dazu, vorauszusagen, daß sie von den hohen Krücken der Selbstvergötterung niederstürzen und den Hals brechen werden Der Hochmütige wird bald — das ist das zeitliche Gericht — dem Schimpf der Lächerlichkeit und Verachtung preisgegeben. Darum erdrücke die Schlange des Hochmuts in deinem Herzen! Du kannst es, wenn du es magst, wie jener neugeborne junge Bruder, der mit klarem Auge die Situation seines Herzens überblickte. Die kleine Gebetsversammlung war vom Geiste Gottes durchweht. Dem jungen Bruder ward vor der Oeffentlichkeit das Band der Zunge gelöst. Wir warteten mit Spannung, wie sich das Herz Gott gegenüber öffnen werde. Ich war von der ersten Wendung seines Gebets äußerst betroffen. Anstatt eines feurigen Lobgesanges, flehte er zu Gott: „Herr, laß mich nicht in die Schlingen meines hochmütigen Herzens fallen!" Der Hochmut ist eine Klippe, woran viele Jünglinge und Jungfrauen scheitern."

Ist dieser Feind so gefährlich, so laßt uns den Herrn bitten, daß Er uns durch Seinen Geist Erleuchtung und Kraft schenken möge, ihn zu erkennen und zu überwinden, uns aber vor dem Herrn zu demütigen, damit Er uns mit Mut aus der Höhe antun kann, für Ihn allein zu leben und Seine Ehre zu suchen.

Julian der Abtrünnige.

Dieser römische Kaiser wird „der Abtrünnige" genannt, weil er, obgleich er in der christlichen Religion erzogen worden war und sich zu derselben bekannt hatte, sobald er Kaiser geworden, das Christentum verleugnete und sich wieder dem alten heidnischen Götzendienste zuwandte, ja, mit aller Macht das Christentum auszurotten suchte.

Geboren im Jahre 331, starb Julian in der Blüte seines Lebens im Jahre 363 an einer Wunde, die er in einer Schlacht gegen die Perser erhalten hatte. Er war ein Neffe des berühmten ersten römischen christlichen Kaisers Konstantins des Großen und widmete seine früheren Lebensjahre dem eifrigen Studium der Dichtkunst, der Philosophie und andrer Zweige der Wissenschaft, und besuchte zu diesem Zwecke die berühmtesten Lehrsäle, besonders die in Athen. Julian hatte ein angenehmes Wesen und zeichnete sich durch einen musterhaften Wandel aus.

Im Jahre 361 wurde Julian, gerade 30 Jahre alt, auf den römischen Kaiserthron erhoben, Er fing seine Regierung mit der Wiedereröffnung der alten Götzentempel und dem Wiederherstellen des Dienstes des Jupiter und andrer Götzenbilder an; es war sein eifrigstes Bestreben, die christliche Religion auszurotten. Und wer könnte sagen, wie weit es ihm gelungen wäre, wenn ihm ein längeres Leben zuteil geworden, wenn nicht, wie wir vorher gehört, schon nach zweijähriger Regierung der Tod ihn auf dem Schlachtfelde übereilt hätte!

Aus der Geschichte Julians des Abtrünnigen ist für groß und klein viel zu lernen. Zuerst, welch ein Verlust es für ein Kind ist, wenn es ohne den Einfluß einer frommen Mutter heranwächst.

Und das war bei Julian der Fall. Er hat seine Mutter nie gekannt; sie starb, als er erst einige Monate alt war. Mutterliebe, die Pflege und Erziehung einer liebenden Mutter, hat er nie erfahren. Hätte eine fromme Mutter ihn beten gelehrt, wären früh die Schritte des Knäbleins von einer treuen, wachsamen Mutter geleitet worden, wie ganz anders hätte wahrscheinlich Julians Lebensgeschichte sich entfaltet!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die berühmtesten Männer, welche eine Zierde der Kirche geworden, oder durch edle Taten im Dienste des Vaterlandes sich einen unvergeßlichen Namen erworben, eben solche sind, welche die edlen, christlichen Grundsätze, die klaren Anschauungen über ihre Pflicht, überhaupt die Bildung ihres Chrakters dem frühen Einflusse ihrer frommen Mutter verdanken.

Wie viele Beispiele können davon angeführt werden! Hast du, lieber Leser, eine fromme Mutter, so danke Gott dafür. Achte auf ihre Worte, ehre und liebe sie Hätte Julian solch eine Mutter gehabt und ihr gehorcht, er wäre schwerlich „der Abtrünnige" geworden.

Wir lernen weiter aus Julians Geschichte, wie wichtig es ist, einen festen Grund für unser christliches Leben zu haben. Dieser Grund, dieses Fundament fehlte Julian. Er hatte sich zwar äußerlich zum Christentum gehalten, hatte sich aber nicht von Herzen zum

Herrn bekehrt, darum fehlte ihm auch die rechte Liebe zum Heiland. Er war dem Manne gleich, von welchem der Herr Jesus im Gleichnisse (Mt. 7, 26. 27) sagt, „daß er sein Haus auf dem Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer, und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall". O, daß doch wir durch Julians Beispiel uns warnen ließen! O, daß doch alle, in deren Hände diese Zeilen kommen, dem klugen Manne gleich sein oder werden möchten, der sein Haus auf einem Felsen baute! Daß doch alle einzig und allein auf den einen Grund, der gelegt ist, auf den „Fels des Heils", den Herrn Jesus selbst, bauten! Da bleibts nicht bei einem bloßen Namenchristentum, bei einem bloß äußeren Bekenntnis zum Christenglauben, sondern mit dem Gründen und Bauen auf diesen Fels ist unzertrennlich die gründliche innere Herzensveränderung, die Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt hat, und das Wandeln in Seinen Geboten verbunden. Wer so baut, baut sicher. „Da mag ein Platzregen fallen und ein Gewässer kommen und die Winde wehen und an ein solches Haus stoßen, es fällt doch nicht, denn es ist auf einen Felsen gegründet."

Der Herr Jesus sagt an einer anderen Stelle (Joh. 10, 27. 28) zu Seinen Jüngern: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen."

Ferner können wir aus Julians Leben die Lehre ziehen, wie töricht es ist, sich den Plänen und Absichten Gottes zu widersetzen.

Als Julian dem Christentum den Rücken kehrte und sich entschloß, den Götzendienst wieder einzuführen, widersetzte er sich bestimmt und entschieden den Absichten Gottes. Und was war der Erfolg? Wie es nicht anders zu erwarten war, es ist ihm nicht gelungen, wie Hiob fragt: „Wem ist es gelungen, der sich wider Ihn gelegt hat?" (Hiob 9, 4) Einige Ereignisse aus Julians Leben mögen zur Bestätigung dessen dienen, daß solches keinem gelingt.

Julian wußte, daß nach Gottes Willen Jerusalem und der Tempel ein Trümmerhaufen bleiben sollte; aber was nimmt der Abtrünnige sich dennoch vor? Jerusalem soll wieder erbaut werden. Zu diesem Zweck ließ er große Quantitäten von verschiedenen Baumaterialien sammeln und vertraute einem seiner Agenten die Ausführung seiner Pläne an. Natürlich unterstützten die Juden mit Freuden dieses sein Werk. Sogar die jüdischen Frauen beteiligten sich daran und trugen in ihren Schürzen den Schutt fort, welcher den Tempelplatz bedeckte. Aber auf wunderbare Weise wurde plötzlich der Arbeit ein Ende gemacht, und zwar teils durch Feuer, teils durch einen Wirbelwind und ein Erdbeben. Die im Bau begriffenen Gebäude stürzten zusammen, viele kamen dabei um, und der Plan mußte aufgegeben werden.

Ein anderes Ereignis, das tragische Ende des Abtrünnigen, ist gleichfalls ein schlagender Beweis davon, daß Gott sich nicht spotten läßt. Es wird erzählt, daß Julian, ehe er seinen letzten Feldzug nach Persien antrat, zu einigen Freunden gesagt haben soll: „Ich will zuerst diesen Krieg in Persien zu Ende bringen und nach meiner Rückkehr die Religion Christi umstürzen."

Er zog fort, wurde aber schon in einer der ersten Schlachten von einem Pfeil in die Seite getroffen, und es zeigte sich bald, daß die Wunde eine tödliche war. Als er blutend dalag, soll er das Blut aus seiner Wunde in eine Schale haben fließen lassen, und mit dem Ausruf: „So hast du doch gesiegt, du Galiläer!" die gefüllte Schale gen Himmel emporgeworfen haben. So starb Julian der Abtrünnige im 32. Lebensjahre. Welch ein Ende! Wie ist an ihm erfüllt, was Psalm 2, 1—4 steht: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren ratschlagen mit einander wider den Herrn und Seinen Gesalbten: Laßt uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer!" Wir wollen uns Julians Beispiel zur Warnung dienen lassen. Und ist noch jemand fern vom Herrn, oder ist wieder ein Weltkind geworden, der möge doch die freundliche Einladung des barmherzigen, langmütigen Gottes zu Herzen nehmen: „Kehre wieder du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz gegen euch nicht verstellen!" (Jer. 3, 12) und stimme von Herzen mit ein in das Bußgebet des Propheten Daniel: „Wir haben gesündigt und unrecht

getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden, wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen." (Dan. 9, 5.)

Wie der Herr Jesus bei der alten Ersten Gemeinde einkehrte.

Erzählt von W. Kuhn.

Fortsetzung.

Der leutselige Unterhirte.

In ihrer langen Geschichte hatte die Gemeinde Nain nur wenige Prediger gehabt. Hatten diese Prediger auch nicht das Vorrecht der höheren Schulen, so waren die meisten doch tüchtige Gottesboten gewesen. Gerade in dieser Gemeinde konnte man den Segen ihrer Arbeit wahrnehmen. Seit fünf Jahren hatte die Gemeinde Prediger Reitlich, der vielleicht 35 Jahre alt sein mochte. Er stammte aus einer Baptistenfamilie und hatte somit den Vorteil, Baptistensohn zu sein. Seine erste Gemeinde war auf dem Lande, der er drei Jahre gedient hatte. Nach dem Heimgang seines letzten Vorgängers sah sich die Gemeinde nach einer jüngeren Kraft um. Gott hatte ihnen ihren jetzigen Prediger gegeben, den sie von ganzem Herzen liebten. Eigentlich schwärmten sie für ihn. Zwar war er nicht ein hinreißender Redner, doch hatte er eine gründliche Vorbildung und, was noch mehr bedeutet, er hatte gewisse Eigenschaften seiner Persönlichkeit, die ihm den Weg zu aller Herzen und zu den verschiedensten Kreisen öffneten. Er konnte sich sowohl im Krankenzimmer wie im Trauerhause und auch bei geselligen Zusammenkünften mit einer einnehmenden Geschicklichkeit bewegen.

Man hörte ihn so gern als Prediger, daß hauptsächlich die Vormittagsgottesdienste gut besucht waren. Seine Predigtweise war nun ganz anders als die irgend eines seiner Vorgänger. Da er auf einem modernen Seminar ausgebildet worden war und in unserer heutigen Welt stand, so hatte er auch vollständig die neue Predigtweise angenommen. Er predigte über alle brennenden Tagesfragen. Sein Material schöpfte er aus den Tagesereignissen, wie dieselben in den Zeitungen dargeboten wurden. Daß er in der neuen Literatur zu Hause war, davon zeugten fast alle Predigten. Man hatte auch nie zu klagen in der Gemeinde Nain, daß Bruder Reitlich zu lange predigte. Er war ein Mann, der in die Gesellschaft paßte, und deswegen verstand er es auch, zum Gefallen seiner Gemeinde zu predigen.

Als Bruder Reitlich erst kurze Zeit in der Gemeinde war, vermißten einige der Urteilsfähigen manches an seinen Predigten. Darüber hat man vorsichtigerweise nie gesprochen, doch im Laufe der Jahre wurde dieser Mangel allgemein zugegeben im Kreise dieser Ernstgesinnten. Obwohl Bruder Reitlich das Evangelium hoch pries und Christus in jeder Predigt verkündigte, so glaubten manche zu merken, daß er den eigentlichen Geist des Evangeliums nur sehr mangelhaft erfaßt hatte. Es konnte einem intelligenten Zuhörer auf die Dauer nicht entgehen, daß er doch mehr eine Weltphilosophie verkündigte als das Wesentliche im Evangelium. Manche der gereifteren Mitglieder vermißten dann auch irgend eine Berührung der tieferen Heilswahrheiten. In den fünf Jahren hatte er nicht ein einziges Mal über die Vollendung des Reiches Jesu Christi oder über seine Widerkunft geredet.

An einem Sonntag Morgen predigte er über den Text 1. Kor. 30, 31: „Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, nämlich zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wie geschrieben steht: ‚Wer sich rühme, der rühme sich des Herrn.' Als Bruder Imhof, der von allen als einer der Gediegensten in der Gemeinde anerkannt wurde, die Ankündigung dieses Textes hörte, freute er sich, daß er heute eine gute Predigt hören würde, denn in dem Text sind ja die Grundwahrheiten des Heils berührt. Die Predigt mißglückte an dem Tage vollständig, denn offenbarlich hatte der Prediger ein Gebiet betreten, auf dem er gar nicht zu Hause war. Noch manche andere nebst Bruder Imhof gingen enttäuscht und betrübt nach Hause. Unter einem geringfügigen Anlaß besuchte Bruder Imhof den Prediger während der Woche und lenkte dann auch das Gespräch auf die Predigt vom Sonntag Morgen. Nach einer sehr angenehmen Unterhaltung, wobei niemand verletzt wurde, war Bruder Imhof völlig davon überzeugt, daß Prediger Reitlich am vorigen Sonntag nicht besser über seinen Text predigen konnte, weil die Gebiete in jenem Text ihm völlig verschlossen waren. Bei

dem Heimgang von der Predigerwohnung durchflutete das Herz des Bruders Imhof eine solche warme Liebe zu seinem Prediger, daß er im Gehen des Propheten Gebet für seinen Knaben zum Throne Gottes empor-sandte: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe!" Unter den Besuchern der Gottesdienste waren aber nicht viele, die daß Gebet verstanden oder mitgebetet hätten, denn man hielt im allgemeinen sehr hoch von Prediger Reitlich in der Gemeinde Nain.

Ganz dicht an der Grenze des Jenseits

An einem Sonntag Abend wurde das Ableben des Diakons Zalnik gemeldet. Obwohl der verstorbene in hohem Ansehen stand, so war doch jedermann herzlich dankbar, daß er endlich von seinem schweren Leiden erlöst war. Am darauffolgenden Mittwoch Nachmittag fand das Begräbnis statt. Die Kirche konnte die Leute kaum fassen, die herbeigeeilt waren. Der Prediger scheute zurück vor der Beisetzung auf dem Friedhof, denn es blies ein scharfer, feuchtkalter Wind. Obwohl er die Beisetzung auf dem Friedhof möglichst abkürzte, ohne daß etwas von dem Würdevollen eingebüßt wurde, spürte er schon, ehe er heimkam, wie ein bedenkenerregendes Frösteln ihn durchzog. An dem Mittwoch Abend war er auch nicht imstande, die Gebetsstunde zu leiten. Doch war das keine besondere Verlegenheit, denn der Besuch war nach der Nachmittagsversammlung besonders schwach. In den nächsten Tagen wurde von den Aerzten ein schlimmer Fall von Lungenentzündung festgestellt.

Schon am nächsten Sonntag Morgen war der Prediger ganz dicht an der Grenze des Jenseits angekommen. Die Aerzte hatten wenig Hoffnung, daß er die Krisis überstehen würde Da die Mitglieder von der schweren Erkrankung ihres Predigers wußten, so war der Besuch an dem Sonntagsmorgen außergewöhnlich groß. Der Ernst aller Gemüter war deutlich wahrzunehmen. Für Stellvertretung war nicht gesorgt worden. Der ehrwürdige Diakon Volland trat vor und teilte der Gemeinde die ernste Lage mit. Nun geschah in jener Gemeinde, was in dem Gedächtnis aller Anwesenden sich noch nie zuvor zugetragen hatte. Nachdem der Diakon den Abschnitt aus Apg. 12, 1–12 gelesen hatte, wiederholte er Vers 5: „Und Petrus war zwar im Gefängnis behalten, aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott." In einigen bewegten Worten forderte er die Gemeinde auf, dasselbe für ihren geliebten Prediger zu tun, der jetzt an der Grenze des Jenseits lag. Eine solche Gebetsstunde war noch nie zuvor in der Gemeinde Nain gewesen. Man hörte jetzt das gebrochene Lallen von jungen Leuten, deren Stimme in der Kirche wohl nie zuvor, außer im Lachen oder im Singen, vernommen worden war. Die Alten, die gewohnt waren, lange zu beten, beteten jetzt kurz und bestimmt. Ehe man es ahnte, schlug die Glocke von dem Turm der Nachbarkirche 12 Uhr. Nachdem man einen Vers von dem Lied „Der Herr erhört Gebet, o welche große Güte" gesungen hatte, ging jedermann geräuschlos und in sich selbst gekehrt heim mit der Ueberzeugung, der Herr wird der Gemeinde ihren lieben Prediger wiederschenken.

Schon in der Abendversammlung konnte gemeldet werden, daß eine merkliche Wendung zum Bessern sich in dem Befinden des Predigers eingestellt hatte. Alle atmeten erleichtert auf. Es dauerte noch Wochen, ehe der Prediger Besuch empfangen durfte, doch auch diese Zeit kam. Es fiel einem jeden auf, der ihn besuchte, daß eine merkwürdige Veränderung mit dem Prediger vorgegangen war. Er war nicht weniger freundlich oder leutselig als je, aber es lag ein so tiefer Ernst auf seinem Wesen und in seinem Angesicht ausgedrückt, das man es sofort merken mußte. Wenn man früher den Prediger besuchte, fand man ihn meistens in ein neues Buch vertieft. In dem sonnigen Südzimmer, wo er jetzt den Besuch empfing, fehlten aber all die neuen Bücher und Zeitschriften. Neben ihm auf dem Tisch lag die Bibel, und wenn man näher hinzuschaute, konnte man auch das griechische Neue Testament sehen. Die Gemeinde bestand darauf, daß der Prediger vor drei Monaten nicht wieder dienen dürfe. Da die Eltern seiner Gattin Landleute waren, so zog er sich mit seiner Familie dorthin zurück in die Stille. Es bereitete der Gemeinde an jedem Sonntag große Freude, einen kurzen Brief von dem Prediger verlesen zu dürfen. Jedermann sprach davon, welche Fülle warmer Liebe aus diesen Briefen der Gemeinde entgegen strömte.

Fortsetzung folgt.

Agenten werden gesucht.

Diese Redeweise hat bei den Engländern ihren Ursprung, deren praktischer Sinn und unermüdlicher Versuchungsgeist nicht blos in Handel und Wandel, in Industrie und Technik sich zeigt, sondern auch in geistlichen Dingen. Sonderbar und auffallend erscheinen uns Deutschen gar oft die Art und Weise, wie sie dies und jenes im Reiche Gottes betreiben; und auf folgenden Einfall währe wohl so leicht keiner unserer Landsleute geraten. Ich gebe die Geschichte im Auszug, wie ich sie in einem eingegangen Journal vom Juni 1854 finde.

Ein christlicher Kaufmann, der das Herz, und zwar ein neues und lebendiges, auf dem rechen Fleck sitzen hatte, empfing noch zwei Briefe, eben als er das Kontor verlassen wollte. In beiden wurden ihm Agenturen von Londoner Versicherungsgesellschaften angeboten. Mit dem Gedanken: Agent und Agentur legte er sich zu Bett und stand auch wieder auf.

Nach ein paar Tagen finden wir ihn in der Werkstatt eines Graveurs in London, wie er diesem den Auftrag gibt: Ich möchte gern dreißig polierte Messingplatten als Türschilder. Alle müssen dieselben drei Worte klar und deutlich eingraviert haben und alle müssen zu gleicher Zeit fertig sein, da ich sie in einer Nacht an dreißig verschiedene Haustüren meines Ortes anschrauben will."

Der Graveur schiebt seine Brille ein Stockwerk höher, läßt sein durchdringendes Auge forschend und fragend auf dem Besteller ruhen als wollte er sagen: „Wohl eben vom Irrenhause gekommen?" Doch öffnet er die Spalte seiner Lippen, um die Worte der Verwunderung entschlüpfen zu lassen: „Dreißig Schilder? Alle dieselbe Inschrift? Zu gleicher Zeit fertig? An dreißig verschiedene Türen?"

„Mein Freund," lautete die Antwort, „hier ist Geld. Wieviel verlangen Sie? Wollen Sie meine Bestellung annehmen und ausführen?"

Das klingende Geld und die entschiedene Sprache ließen den Graveur seine andern Zweifel und Bedenken hinunterschluchen, die keineswegs geringer wurden, als er die drei Worte vernahm: „Agent für Christus." Das sollte er eingravieren. Genug, die Bestellung wurde ausgeführt und in einer Nacht an dreißig verschiedene Haustüren je eins dieser Schilder befestigt.

Die Geschichte dieser Platten alle kennt kein Sterblicher; jedoch von dem, was so allmählich ist bekannt geworden, möchte ich den Lesern mitteilen, indem ich sie in drei verschiedene so gekennzeichnete Häuser führe.

I.

An einem Hause, welches am Eingang der Stadt liegt und dieses neue Türschild trägt, gehen in der Frühe des Morgens zwei Männer vorbei, welche an ihr Tagewerk eilen.

„Sieh, Jakob, da ist was Neues! Was steht denn dort auf dem fein polierten Schild? Ich möchte, ich könnte lesen."

Jakob geht näher heran und liest: „A-g-e-n-t für Christus!" Doch eben schnell war die Gegenfrage von Hans: „Nun, was bedeutet denn das?"

„Schau, Hans, das ist ein Mensch, der eben so handelt wie Christus, ein Mann, der ebenso lebt wie Christus; ein Mann der Christtum lieb hat."

„Das tut dem auch not. Er ist sein Lebtag noch nie Ihm gleich gewesen und hat sich auch nie um solche Sachen viel gekümmert." –

Der Hausherr steht auf, ohne die geringste Ahnung von dem Schild an seiner Tür zu haben. Doch wie er sieht, daß die vorübergehenden Leute vor seinem Hause stillstehen und dann nach kurzem Kopfschütteln oder Lächeln weitergehen, paßt er die Zeit ab, wo gerade niemand in der Nähe ist und geht hinaus. Schon beim öffnen der Tür sieht er den Grund. Auf blanker Metallplatte leuchten ihm die Worte entgegen: „Agent für Christus." Er erblaßt und fängt an zu zittern. Er stürmt zurück ins Haus, schlägt ärgerlich die Tür hinter sich zu und verbringt den Tag in dumpfem Dahinbrüten. Er spricht kein Wort, nur hört man, wie er von Zeit zu Zeit etwas vor sich hinmurmelt. „Wer hat das getan? Welch eine Unverschämtheit! Was, was bin ich? Nein, nein! Ich bin das nicht und will es auch nicht sein. Freilich sollte ich es sein! Das nun der ganzen Stadt auszuposaunen. Jedermann wird da doch sagen: Das verurteilt ihn! Weg muß das Ding! Ja, weg damit!"

Die Sonne geht unter. Die Stadt wird still, und selbst kein Hund bewegt seine Zunge. Da in dem tiefen Schatten der Nacht reißt der Mann das Agenturschild von seiner Tür ab, und es war nicht mehr gesehen.

Am nächsten Morgen gehen die zwei Arbeitsleute wieder vorbei und sehen natürlich nach dem Schild.

„Dacht' ichs doch, Jakob. Wo ist die schöne Platte? Weg ist sie! Ich sagte dir es ja, der hat noch niemals etwas für Christum getan."

Jakob hatte und brauchte seine fünf gesunden Sinne, und er wußte recht gut, wenn er es auch selbst nicht war, wie ein Christ sein sollte. So erwiderte er: „Hast recht, Hans, es ist ein Versehen, ein grobes Versehen gewesen. Sie sind da mit dem Schild an die unrechte Tür gekommen."

II.

Wir kommen an das Haus eines jungen und rechtlichen Ehepaares im Kreise fröhlicher und wohlgearteter Kinder. Vater und Mutter meinen es treu, aber sie sind sehr sehr furchtsam und scheu. In dieser Familie war es, wo ein Knabe am Sonntag darauf, nachdem die dreißig Türschilder geheimnisvoll, plötzlich in einer Nacht an eben so vielen Häusern erschienen waren, aus der Sonntagsschule kam, wo der Vorsteher derselben das „Agent für Christus" den Schülern näher erklärt und auseinander gesetzt hat. Kommt da der eine Sohn des Hauses mit den Worten zu seiner Mutter: „Mama, unser Lehrer sagte heute: Jeder, der ein Agent für Christus ist, muß auch Familienandacht halten; sein Haus soll ein Bethaus sein. Warum beten wir nicht als Familie?"

„O mein Kind, der Vater hat euch alle so lieb Er betet für euch."

„Ja, Mama, aber sollte er nicht auch mit uns beten? Der Lehrer sagte, so sollte es in den Häusern sein, wo solch ein glänzendes Türschild wäre. Und wir haben doch auch eins an unserer Tür."

„Hast recht, mein Kind. Ich will mit Papa sprechen."

Die Kleinen sind schlafen gegangen. Die Eltern sind allein. Die Mutter fängt in rechtem Ernst an, ihre Agentur für Christus zu treiben und beginnt mit einem sanften, unwiderstehlichen Ton, ich denke so, wie die Engel reden: „Mein lieber Heinrich, wir müssen Familienandacht halten. Wir müssen. Den Kindern ist heute ‚Agent für Christus' in der Sonntagsschule auseinandergelegt worden, und fragte mich da vorher unser Karlchen: Warum betet der Vater nicht mit uns? O, versuche es doch einmal! Du weißt, Christi Gnade ist in dem Schwachen mächtig. O Heinrich, um deiner selbst willen und wegen dem geistlichen Wohlergehen unserer Kleinen, das in Gefahr steht, handle doch nun auch entschieden als ein Agent für Christus."

So herzlich und dringend, mit all dem Feuer und der Liebe, wie sie nur ein gläubiges Weib in Worte legen kann, wenn sie zu ihrem geistlich schlafenden oder gefallenen Gatten redet, geschah diese Ermahnung. Der Mann zaudert einen Augenblick, und dann steht er auf mit heiligen und gottseligen Entschlüssen. Er holt die Familienbibel, aus der einst seine gläubige und von ihm verehrte Mutter ihm vorgelesen, als er als junger Knabe von ihren Lippen zuerst den Namen Jesus Christus und Worte des Lebens gehört hat. Er öffnet das Buch, und da auf einmal überkommt ihn das Gefühl der heiligen Verantwortlichkeit und schönen Würde, ein Agent für Christus zu sein. Mit einem Blick nach oben um Hilfe und Beistand spricht er fest und entschieden: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn diennen."

III.

Die dritte Hütte, zu der wir kommen, ist eine Wohnung des Friedens und der Gottseligkeit. Das „Agent für Christus" hat hier weder Aufsehen, noch Verwunderung erregt. Der alte Hausherr steht schon auf Pisgas Höhe und schaut hinüber in das gelobte Land. Der nächste Tag schon sieht nur noch seinen entseelten Lieb. Bläße und Kälte wohl im Angesicht, doch Ewigkeitswonne erfüllt seine Seele. Da auf seinem Sterbebett hört er von der Messingplatte an seiner Tür „Agent für Christus." Ein Lächeln und friedevoller Blick zeigt, wie er sie schon erschaut, die Herrlichkeit des ewigen Lebens. „Schon fünfzig Jahre lang," so spricht er, sich noch einmal stark machend und im Bett aufrichtend, „habe ich versucht, Jesum zu verherrlichen, soweit meine Agentur sich erstreckt. Von der Stunde an, wo Er mich gerufen und angenommen hat, betrachte ich mich nicht mehr als mein, sondern als Sein Eigentum. In der Jugend rühmte ich mich Seines Kreuzes; im Mannesalter ehrte er mich als Seinen Agenten und in meinen Tagen, wo ich alt und grau geworden, versuchte ich auch noch, ein wenig für Ihn zu

tun. Und nun, Kinder, wenn ich sterbe, dann erfüllt mir noch diesen Wunsch: nehmt das Türschild und schraubt es auf meinen Sargesdeckel. Laßt das der Welt sagen, wenn ihr diesen abgenützten Leib dem Saatfeld der Unsterblichkeit übergebet: Hier liegt ein Agent für Christus!"

Jünger des Herrn, du hältst auch solch eine Agentur für Christus! Ihr christlichen Eltern und Sonntagsschullehrer, auch ihr seid in gleicher Weise Agenten für Christus! Seid getreu in und mit dem, was euch anvertraut ist. Und was ihr tut für den Fürsten des Lebens, oder in demütiger Geduld ertraget, oder mit freudigem Heldenmut begegnet, oder in selbstvergessenden Liebeswerken zu retten sucht: dafür winkt ein Lohn dann, wenn der Meister in Seiner königlichen Gnade jedem Seiner treuen Agenten sagen wird: „Mein Freund rücke höher hinauf!" G. A. D.

Eine ernste Mahnung.

In einer Zeit, wie der unsrigen, in welcher allerlei zersetzende Elemente sich im politischen wie im religiösen Leben bemerkbar machen, und man auch in christlichen Gemeinden sich dem Einfluß kaum widersetzen kann, ist es doppelt nötig, daß wir auf unsrer Hut sind, denn leicht kann die vieljährige Arbeit eines Predigers oder Sonntagsschullehrers sehr gehindert oder gar zerstört werden. Besonders ist es der Prediger, der unter solchen Einflüssen zu leiden hat. Selbst angesehene und geachtete Glieder der Gemeinde vergessen es zu oft, daß die Prediger „Botschafter an Christi Statt" sind, durch welche der Herr ermahnen und strafen will, und behandeln sie lieblos; ja, noch mehr: sie wissen ihre Arbeit nur zu bekritteln und vergessen, daß sie damit Gottes Gesalbten antasten und das Werk, das er zu tun hat, stören. Im Interesse des Werkes, das uns der Herr zu verrichten anvertraut hat, und im Interesse einer jeden einzelnen Seele möchten wir folgende einem Tauschblatte entnommene Mahnung hier mitteilen, weil sie geeignet ist, jeden ernsten und aufrichtigen Leser zum Nachdenken zu veranlassen:

„Ich traf kürzlich einen jungen Mann, welchen ich jahrelang nicht gesehen habe, grüßte ihn und fragte: ‚Wie geht es dir, geht es dir gut?' ‚Gerade das Gegenteil; bin unglücklich. Es glückt mir nichts, mag anfangen, was ich will.' ‚Gehst du noch zur Versammlung?' ‚Nein,' war die barsche Antwort, ‚schon lange nicht mehr.' ‚Du bist doch von Jugend auf zur Versammlung und Sonntagsschule angehalten worden?' ‚Ich ging, weil ich mußte.' ‚Was ist denn die Ursache, daß du jetzt nicht mehr gehst?' ‚Weil ich in unserem Heim hörte und sah, was ich nicht hätte sehen und hören sollen.' ‚Doch lauter Gutes?' ‚Gerade das Gegenteil. Vater und Mutter verstellten sich: wenn der Prediger kam, da waren sie die besten Glieder, kurze Zeit darauf ging das Tadeln los. Kam dann ein Bruder oder eine Schwester, dann ging das Tadeln wieder los, und es ging dann oft der Reihe nach. Wurde der Prediger gehechelt, der Oberlehrer gewaschen, zuweilen auch ein Bruder oder eine Schwester gebürstet, daß kein gutes Haar an ihnen blieb. Das alles in meiner Gegenwart. Ich kann mich noch erinnern, wie mein Sonntagsschullehrer gehechelt wurde, welchen ich liebte. Dieses empörte mich, weil in Gegenwart solcher Leute alles lieb und gut war. Alles dieses sah und hörte ich, als ich klein war, aber ich wurde größer, und der Argwohn wuchs in mir, und ist jetzt so groß geworden, daß ich niemand mehr glaube; ja, ich halte alle Menschen für Heuchler.'"

Berühren diese Zeilen vielleicht auch bei dir, lieber Leser, ein ähnliches Verhalten, dann vergiß nicht, welch schreckliche, zerstörende Arbeit du damit an den Herzen deiner Kinder tust.

Gemeindeberichte.

Bukowitz. Ein Jahr der köstlichen Gnadenzeit ist nun vergangen und ein neues hat nach Gottes liebevoller Vorsehung wieder begonnen. Was wird es uns bringen? Werden all unsere Erwartungen nach unserem Plan eintreffen? Wird es uns keine Enttäuschungen bereiten? Machen wir bei diesen Fragen einen Rückblick, so werden wir von der Vergangenheit die beste Antwort und Belehrung erhalten. Auch das neue Jahr wird uns nebst dem Erwarteten sehr viel Unerwartetes bringen, doch immer nur das, was uns zusteht, damit der liebe Gott zum Ziele mit uns kommt. Mag daher das neue Jahr bringen, was ihm Gott beschieden, Glück oder Unglück, gute Tage oder den

letzten Tag unseres Lebens, Freude oder Leid; sollte denn der, der uns Menschen seinen Sohn aus Liebe schenkte, mit Ihm auch nicht alles schenken, was uns heilsam ist? Darum laßt uns nur mutig und getrost in die dunkle Zukunft blicken; das ewige Licht wohnt ja über uns, es vermag die größte Finsternis zu durchbrechen und zu verscheuchen, so daß wir doch im Lichte himmelan wandeln können.

Mit Freuden schauen wir als Gemeinde auf die Vergangenheit zurück und müssen dankbar bekennen, daß Jesus seine trostreiche Verheißung wahr gemacht und alle Tage bei uns gewesen ist. Obgleich wir weit zerstreut wohnen, so hatten wir doch sehr oft Gelegenheit, zusammen zu sein und uns unter dem Schalle seines Wortes zu erbauen, so daß jeder bekennen kann, nicht nur an Alter, sondern auch am inwendigen Menschen zugenommen zu haben. Dafür danken wir recht herzlich und sprechen mit fröhlichem Aufblick zu dem ewigen Gott:

Da blüht uns alle Seligkeit,
Da wächst uns eitel Segen,
Denn unser Jesus ist bereit,
Uns herrlich zu verpflegen.

Das Ziel, dem auch wir mit der fliehenden Zeit entgegeneilen, ist ja die Ewigkeit. Das hat uns Gott diesmal gleich am Anfang des neuen Jahres in Sonderheit klar vor die Augen gestellt, indem er uns am 4. Januar zeigte, daß es Ihm gefallen hat, unsere liebe Schwester Alwine Foelske nach langem und schwerem Leiden aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Sie ist am 30. 3. 1877 in Iwitz, Kr. Tuchel geboren, am 3. 2. 1907 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Br. Curant in Bromberg in Christi Tod getauft. Nachdem sie nun beinahe 21 Jahre Hand in Hand mit dem Volke des Herrn gepilgert, durfte sie nach Gottes Willen an dem obengenannten Tage um halb elf Uhr abends im festen Glauben an ihren Erlöser aus der Zeit in die selige Ewigkeit eingehen. Am 9. Januar 2 Uhr nachmittags fand in Gegenwart einer großen Trauerversammlung die Beerdigungsfeier statt. Im Trauerhause sprach Unterzeichneter über Jes. 60, 19, 20 und versuchte die Hinterbliebenen mit Gottes Wort, dem Hinweis auf die himmlische Ruhe und dem frohen Wiedersehn im Jenseits zu trösten. Auch die lieben Sänger waren im Hause und am Grabe bereit, den Herzen der Betrübten durch ihre Lieder Trost zu spenden und alle Anwesenden an die Ewigkeit zu erinnern. Wenn wir so den Lebenslauf der Verewigten überschauen und dabei auf unseren eigenen Pilgergang durch diese Welt blicken, so müssen wir ausrufen:

Der kurze Tag des Lebens schnell entflieht,
Der Erdenfreuden Schimmer bald verglüht;
Veränderungen und Zerfall rings um mich her,
O, du Unwandelbarer, bleib bei mir!

A. Fenske.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Adamow: H. Grams 20. **Aleksandrow:** Durch J. Golz 31. **Amerika:** Chr. Selinger 3 Dol. **Białowieża:** H. Cyc 5. **Bydgoszcz:** H. Ristau 52. **Canada:** A. Lehmann 10 Dol. E. Münch 5 Dol. **Częstochowa:** L. Müller 5. **Deutschland:** A. Kurzawa Mk. 4. J. Eichhorst Mk. 8. Bethte Mk. 3. K. Litke Mk. 8. J. Hanisch Mk. 5. E. Wolf Mk. 16. A. Semek Mk. 10. J. Böhm Mk. 12. R. W. Pelzer Mk. 8. O. Krause Mk. 8. G. Nickel Mk. 6. **Dolna-Załucza.** W. Weber 12,50. **Karbowo:** G. Truderung 5: **Kettwig:** H. Bladek 9,75. **Kęszyce:** J. Lidtke 21,25. **Krasnopol:** K. Baum 5. **Kuligi:** J. Golbeck 10 **Lisewo:** R. Dyrks 3,95 **Lodz:** N. Buchholz 5. Wagenknecht 10. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 45. **Lodz II:** 59. **Łopatki:** J. Weiß 13,50. **Marjanki** W. Neumann 12. **Nowe-Mosty:** A. Freiter 25. **Pabjanice:** 111. **Pęczniew:** .G. Jeske 24. **Petrikau:** K. Leisten 10. **Podole:** G. Kleiber 20. **Podwysokie:** G. Siebenthaler 10. **Radawczyk:** 55. **Radom:** K. Firek 5. **Ranxel:** E. Job 13. **Rumänien:** C. Leisten Mk. 16. **Sady:** E. Janz 6. **Siemiątkowo:** R. Rosner 27. **Schweiz:** J. Hornung Mk. 8. **Toruń:** R. Kretsch 10. **Wąbrzeźno:** E. Schlaack 22. **Waldowki:** A. Bachmann 10. **Warschau:** 52. **Wyszogród:** W. Klemming 3. **Zduńska-Wola:** F. Hohensee 116. **Zgierz:** A. Schulz 26. **Zgniłebłoty:** F. Giese 32 **Zoppot:** M. Riemer 5.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Vorrätig

sind noch einige gebundene Abreißkalender sowie auch Bibellesekalender; sollten solche noch in irgend einer Gemeinde fehlen, so ist der Verlag bereit, mit denselben zu dienen. Die Bestellungen bitte zu richten an

A. Knoff, Łódź skr. pocz. 342.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.